WIRTSCHAFT

Überraschung: Der Chef einer Fabrik wollte wie seine Arbeiter leben und erlebte sein blaues Wunder. 30

Indien: Nur wenn das riesige Land mehr in seine Industrie investiert, profitieren alle vom Boom. 31

Wissen: Weltweit versuchen Forscher, auch Menschen zu klonen. 38

SMI	Dow Jones	Stoxx 50
8770.3	13595.1	3783.5
−1,4%	+0,2%	−0,8%

Aktien von UBS und CS stürzen weiter ab

Zürich. Die UBS-Papiere haben erneut stark Federn gelassen. Gestern sanken sie 4,2%. Die Titel der Credit Suisse schlossen 3,4% im Minus. Zu viele Anzeichen deuten darauf hin, dass die Kreditkrise in den Vereinigten Staaten noch lange nicht ausgestanden ist. *Weitere Berichte Seite 29, 33*

Adecco steigert den Gewinn um 40 Prozent

Zürich. – Der weltgrösste Personalvermittler hat im dritten Quartal dank lebhaften Arbeitsmärkten in Europa und Asien deutlich mehr verdient. Zudem profitierte das Unternehmen auch von steuerlichen Entlastungen. Der Reingewinn kletterte um 40% auf 230 Mio. Euro. Der Umsatz nahm um 2% auf 5,44 Mrd. Euro zu.

Zahl der Erwerbstätigen auf neuem Rekordstand

Neuenburg. – In der Schweiz gehen zurzeit 4,122 Millionen Menschen einer Arbeit nach. Das sind laut dem Bundesamt für Statistik 71 000 Erwerbstätige oder 1,7% mehr als vor einem Jahr.

Streik: Deutsches Gericht stützt die Lokführer

Chemnitz. – Die deutsche Lokführergewerkschaft GDL darf auch im Güter- und Fernverkehr der Bahn streiken. Das hat das Sächsische Landesarbeitsgericht in Chemnitz in einer Berufungsverhandlung entschieden. Nach dem Urteil drohen bereits in den nächsten Tagen Arbeitsniederlegungen im Güterverkehr. Die Gewerkschaft verlangt unter anderem mehr Lohn. Der Bahn-Vorstand erwägt den Gang vor das Bundesverfassungsgericht.

Google sagt Facebook und Microsoft den Kampf an

Mountain View. – Der Internetgigant hat eine Allianz mit einer Reihe von sozialen Online-Netzwerken geschlossen. Die Unternehmen stellten gestern die gemeinsame Standard-Schnittstelle Open Social vor, über die sie sich untereinander und für externe Entwickler öffnen wollen. Der Überraschungscoup: Google holte auch das weltweit grösste Online-Netzwerk Myspace ins Boot. Gemeinsam wollen sie Konkurrent Facebook trotzen, an dem Microsoft neu beteiligt ist. *(Agenturen/TA)*

Zum halben Preis im Businessabteil fliegen

Langstreckenflüge in der Businessklasse werden billiger. Dies zeigen neue Angebote von Air Berlin nach Peking und Maxjet von London in die USA.

Von **Andreas Valda**

Wer zu den Olympischen Spielen nach Peking reisen will, hat jetzt beste Chancen, einen günstigen Flug zu ergattern. Mit Air Berlin ab Zürich kostet ein Hin- und Rückflug fünf Tage vor der Eröffnung 1170 Franken. Dieses Angebot ist seit Dienstag im Internet buchbar. Zum Vergleich: Mit der Lufthansa fliegt man zum besten Tarif an den gleichen Daten für 2000 Franken, mit der Swiss für 3800 Franken – das ist fast viermal mehr. An «normalen» Flugdaten, zum Beispiel Ende Juni, sind die Differenzen zwar meist kleiner. Sie betragen dennoch bis zu 96 Prozent.

Air Berlin ist die erste europäische Airline, die im Tiefpreissegment Langstreckenstrecken anbietet. Gleichzeitig baut sie ein Mini-Netzwerk auf. Von Zürich aus gibt es Zubringerflüge mit direkten Anschlüssen. Beachtlich ist auch die Frequenz. Mit fünf Flügen pro Woche wird die neue Konkurrenz auch für Geschäftskunden attraktiv.

Konsequenterweise attackiert Air Berlin die Konkurrenz auch bei den Businesstarifen. Während die Swiss und die Lufthansa 8000 bis 9000 Franken für einen bequemen Sitz verlangen, kostet bei Air Berlin ein Hin- und Rückflug 4100 Franken – halb so viel also (Details siehe Tabelle rechts).

> Die Businessklasse ist das künftige Spielfeld für Billigflugkonzepte.

Nach New York für 2700 Franken

«Günstige Konkurrenz in der Businessklasse ist ein ganz junger Trend», sagt Matthias Thürer, Marketingchef der Schweizer Niederlassung von Ebookers. Erst kürzlich flog er mit der britischen Airline Maxjet von London nach New York und gibt sich begeistert: «Das sind reine Businessjets und bieten besten Komfort zum halben Preis.»

Eine Stichprobe am Beispiel der Flugdaten vom 20. November hin und zurück eine Woche später zeigt: Mit Maxjet fliegt man von London Stansted nach New York JFK für umgerechnet 2700 Franken. Bei British Airways kostet dasselbe Ticket 7800 Franken. Ein markanter Unterschied. Zum Vergleich: Die Businesstarife der Swiss von Zürich nach New York belaufen sich auf ungefähr 5000 Franken.

Ähnliche Verhältnisse zeigen sich auf der so genannten Rennstrecke von London nach Hongkong. Dort fliegt seit einem Jahr Oasis Hong Kong Airlines im Billigsegment. Die asiatische Airline bietet den Hin- und Rückflug Ende November für 3100 Franken an. Mit der British Airways kostet ein vergleichbarer Flug 9400 Franken. Die Swiss liegt von Zürich aus nach Hongkong leicht günstiger als die Briten.

Economy-Markt ist ausgereizt

Nachdem die Preise im Economy-Bereich langsam ausgereizt sind, konzentrieren sich die Airline-Manager auf den Wettbewerb in der Businessklasse. «Sie ist das künftige Spielfeld für den Einsatz von Billigflugkonzepten», sagt ein ehemaliger Easyjet-Manager. Der Hintergrund: Die Preisunterschiede zwischen den Tarifen der Billig-Airlines und der Netzwerk-Anbieter werden immer kleiner, beobachtet Ebookers-Mann Thürer. Umgekehrt stellt er bei den Kunden eine grössere Bereitschaft fest, teure Flüge zu buchen. «Die Leute haben mehr Geld und geben auch mehr aus», so der Experte.

Wie weit Billigkonzepte im Langstreckennetz auch finanziell zum Erfolg führen, ist nicht geklärt. Oasis füllte ihre Jumbojets dieses Jahr zu 91 Prozent. Das ist ein beachtlicher Wert bei einem Durchschnitt von 75 Prozent auf dieser Route. Ob diese Differenz sie in die schwarzen Zahlen führt, gibt Oasis nicht bekannt. In der Branche heisst es, wenn nichts ausgewiesen sei, dann fliege die Airline in den roten Zahlen.

Hinterfragt wird auch das neue Angebot von Air Berlin. «Auf Strecken nach China besteht eine grosse Nachfrage», sagt Thürer. 2007 hat sich bei Ebookers die Zahl der Buchungen fast doppelt. Und für 2008 sind die Prognosen wegen der Olympischen Spiele bestens. Die Frage ist: Was kommt danach? «Selbst wenn Air Berlin mit einer Auslastung von 85 Prozent fliegt, wird sie Millionen verlieren», sagt ein Kenner des Billigkonzepts.

Der Eintritt von Air Berlin ins Langstreckengeschäft ist denn auch im Zusammenhang mit der früheren LTU zu sehen. Für die übernommenen 26 Langstrecken-Airbusse mussten Flugkonzepte her. Ein Teil der A 330 werden jetzt nach China eingesetzt. Aus einer Kombination von Zubringerverkehr mit der erst kürzlich übernommenen DBA und dem Chartergeschäft erhofft sich Air Berlin eine hohe Auslastung.

BILD JOCHEN ECKEL/BLOOMBERG

Nun werden bei Air Berlin auch Koffer auf Langstrecken eingeladen.

Air Berlin schlägt alle: Vergleich Flugpreise Zürich–Peking Sommer 2008

Beispiel: Hinflug am 30. Juni und Rückflug am 7. Juli 2008, je einmal Umsteigen, online gebucht am 1. November 2007

	Preis in Franken	Aufpreis	Reisezeit hin und zurück	günstigster Tarif
Economy-Klasse, günstigstes Ticket				
Air Berlin**	1104*		14 und 15 Stunden	Spar
Lufthansa	1350	+22%	14 und 12 Stunden	Saver
Swiss	2160	+96%	12 und 12 Stunden	Economy
Business-Klasse, günstigstes Ticket				
Air Berlin	4114*		14 und 15 Stunden	Spar-Tarif
Lufthansa	7866	+91%	11 und 13 Stunden	Business Basic Plus
Swiss	9173	+123%	12 und 12 Stunden	Business Flex

* Euro umgerechnet zu Kreditkartenkurs von 1.73 ** über Ebookers gebucht 1038 Fr.

TA-Grafik str / Quelle: Buchungstools der Anbieter

DIE FRAGE

Warum lachten lettische PC-User Microsoft aus?

Als im Herbst 2006 der amerikanische Softwareriese sein neues Betriebssystem vorstellte, lachte man in Lettland. Denn Vista – so der Name aus Microsofts PR-Küche – heisst auf Lettisch «Poulet» oder auch «Alte Jungfer». Dem Verkauf hat es letztlich aber keinen Abbruch getan, auch nicht in dem kleinen baltischen Land. Heute ist das System weltweit über 60 Millionen Mal verkauft worden. Der Umstand zeigt aber, dass es in der globalisierten Welt heute fast unmöglich ist, Namen zu kreieren, die nirgends eine unbeabsichtigte Bedeutung haben. *(se)*

Laxey: Absurdes Theater um Implenia

Der erbitterte Kampf zwischen Laxey und Implenia geht in eine neue Runde. Jetzt will der Hedge Fund den Baukonzern übernehmen und Präsident Anton Affentranger loswerden.

Von **Marcel Speiser**

«Wir sind rationale Investoren.» Roger Bühler, Schweizer Vertreter des Londoner Hedge Fund Laxey, sagte den Satz an der Pressekonferenz zum Übernahmeangebot für den grössten Schweizer Baukonzern Implenia gleich mehrmals. «Wir sind rationale Investoren.» Was er damit meint, sagte er zwar nicht explizit. Klar wurde es trotzdem: «Rational» ist für Bühler gleichbedeutend mit «viel Geld verdienen, ohne viel Geld auszugeben».

Seit April ist Laxey der grösste Aktionär von Implenia. Am letzten Montag hat der Fonds die Schwelle von einem Drittel der Titel überschritten. Er besitzt aktuell 33,4 Prozent des Baukonzerns. Also musste er tun, was er jetzt angekündigt hat: In einem Pflichtangebot bietet er den anderen Aktionären das gesetzliche Minimum von 33.23 Franken pro Aktie. Verglichen mit dem Schlusskurs von gestern entspricht das einem Abschlag von etwas über 2 Franken. Abschlag? Genau: Während Übernahmeinteressenten üblicherweise eine Prämie zahlen, versucht sich Laxey mit einer Discount-Übernahme. «Ich sehe keine Notwendigkeit, mehr zu bezahlen», sagte Bühler dazu, betont rational.

Der Implenia-Verwaltungsrat um Präsident Anton Affentranger reagierte umgehend. Er bezeichnete die Billig-Offerte als «unlauteres Scheinangebot». Es habe nur «den Zweck, die Position später auszubauen, ohne den Aktionären ein adäquates Angebot unterbreiten zu müssen». Tatsächlich glaubt selbst Bühler nicht daran, dass Laxey viele Aktien angedient werden. Dafür sprach er bereits von der Zeit, die im Sommer 2008 anbrechen wird, wenn alle formellen Fristen nach der Offerte ausgelaufen sind. Dann sei Laxey wieder frei, zu beliebigen Preisen Implenia-Titel zu kaufen, also möglichst billig, pardon: rational, zu mehr Einfluss bei Implenia zu kommen.

Laxey zerrt Implenia vor Gericht

Dieser bleibt stark eingeschränkt. Nach wie vor weigert sich der Implenia-Verwaltungsrat, mehr als 4,9 Prozent der Laxey-Titel als stimmberechtigt anzuerkennen. Dies mit Verweis auf die Lex Koller, die den Besitz von Immobilien durch Ausländer regelt. Laxey hält die Weigerung – gestützt durch ein Gutachten des Aktienrechtlers Peter Böckli – für rechtswidrig und lässt das Zürcher Handelsgericht Implenias Renitenz überprüfen. Zudem bereitet Laxey eine Schadenersatzklage gegen den Implenia-Verwaltungsrat vor, weil dieser laut Laxey-Anwalt Paul Bürgi «verhindere, dass Laxey wertsteigernd auf Implenia einwirken kann». Bürgi und Bühler sind sicher, zu gewinnen.

Wie sich Laxey die Wertsteigerung vorstellt, ist am Freitag vage geblieben. «Wir mögen Implenia, ihre Vermögenswerte und deren Bewertung», sagte Bühler. Würde die Schweizer Firma mit einer Konkurrentin aus dem Ausland auf nicht näher ausgeführte Weise «zusammenarbeiten» und «Teil eines internationalen Netzwerks» werden, könne die angestrebte Expansion über die Landesgrenze schneller und einträglicher erfolgen. Bühler hatte in dieser Sache nach eigener Aussage mit etlichen ausländischen Firmen «Kontakt» – namentlich mit dem russischen Oligarchen Oleg Deripaska, der ein Viertel des österreichischen Baukonzerns Strabag besitzt. «Wir haben unsere Aktien aber nie jemandem zum Kauf angeboten», beteuerte er.

Während seine strategische Vision diffus blieb, sieht Bühler etwas ganz klar: Affentranger muss weg. Denn die – rationale – Zusammenarbeit mit dem Implenia-Präsidenten sei alles andere als «prickelnd».

Nobelpreisträger kritisieren die UBS

Zürich. – Die Liste der Unterzeichner ist hochkarätig. Gleich drei Träger des Friedensnobelpreises haben den offenen Brief an UBS-Präsident Marcel Ospel unterschrieben: Elise Wiesel (1986), Jody Williams (1997) und Betty Williams (1977). Zu den weiteren Unterstützern des Aufrufs gehören aber auch die amerikanische Schauspielerin Mia Farrow sowie elf hochrangige Aktivisten aus aller Welt.

Die Unterzeichner drücken ihre «tiefe Besorgnis» über die Beziehung der UBS zum staatlichen chinesischen Ölkonzern Petrochina aus. Diesem werden seine Geschäfte mit der sudanesischen Regierung vorgeworfen, welche als hauptverantwortlich für den Völkermord in Darfur gilt (TA vom Dienstag). Die Briefschreiber beknien Marcel Ospel, alles zu unternehmen, damit Petrochina die Aktivitäten im Sudan aufgebe oder eine Politik verfolge, welche «Opfer unter der unschuldigen Zivilbevölkerung» verhindere. Falls Petrochina sein Verhalten nicht ändere, solle die UBS ihre Geschäftsbeziehung abbrechen. Der Konzern platziert derzeit mit Hilfe der UBS Aktien für rund 6 Milliarden Dollar an der Börse von Shanghai. Aktivisten kritisieren, Petrochina unterstütze die Regierungstruppen logistisch, profitiere von Zwangsvertreibungen und sei auch aktiv in Korruption verwickelt. *(se)*